

Von Seegras, Falken und des Nashorns Horn

Susanne El-Ma Ma (2006)



© Texte Susanne El-Ma (2006)

© Bild auf Titelseite Susanne El-Ma (2017)

Gedichtverzeichnis

Winde doch dein langes Haar	
Raubtierchen tummeln sich auf Weidewiesen	
Einst war der Wind zu laut.....	
Mittäglich geschlüpfte Schwäne	
Wirkkräfte in der Natur	
Zwölfheit.....	
Dem Seegras sich in Liebe widmen	
Wiedergeburt in Liebe.....	
Christus	
Am Fenstergitter.....	
Wer weiß was wahre Liebe ist	
Du trägst Christi Rock.....	
Freundschaft erweitert zur Liebe	
Der Schmerz und sein Schmetterling, der Schnee	
An die Wand gehaucht	
Auf bewegtem Wüstensand.....	
Der verärgerte Mond	
Jeder vergangene Tag.....	
Nur die Berge bleiben	
Gegrüsst sei mir die Strasse	
Der Falke.....	
Etwas bin ich wie das Gras	
Ein und noch ein Herz.....	
Möglicherweise ein Liebesgedicht.....	
Eine Rose erwuchs mir heute.....	
Ein anderes Liebesgedicht.....	
Des Nashorns Horn	
Brünett brütet die Amsel	
Die Krawattenblume	
Wasserlöslich	
Die chinesische Hexe	
Meine Augen sehen dich.....	
Langsam wuchsen Wurzeln mir.....	
Geistesgegenwart	
Dreigespann der Liebe	
Feuerflockchen.....	
Die Luftmaus.....	
Leichte Stille überschattet.....	
Geisteskraft und Seelenmut	

Würdigung des liebenden Individuums	
Eine neue Quelle entspringt	
Weiter geh ich als die Sprache erlaubt	
So bekam ich meinen Schatten	
Ein weit abgelegenes Land war einst	
Der Kern des Schnees	
Im Morgengrauen	
Halt nicht mehr meine Stimme auf	
Die Erinnerung	
Windstille	
Leiser wird kaum je gedacht	
Wann wurde ich mir selbst gegeben?	
Langsam fällt mein Schatten	
Ruhend in mir selbst	
Poetisch unterwegs sein	
Jeder Murrellaut	
Die kristallsichtige Lampe im Garten	
Leicht dahingedachte Worte	
Der Tag geht weiter seines Weges	
Der silbrige Milchstraßenregenbogen	
Nahe der Scheune	
Der blaue Vogel des Glücks	
Über den Tellerrand hinaus	
Im Alltag, doch nicht am Mittelmeer	
Beigeparkt am Straßenrand	
Warm an meiner Wange	
Reise auf die Perleninsel	
Fließend lassen Farne	
Die Tage wurden länger schon	
Anmahnungen zur Liebe	
Geliebter	
Geist und Schatten	
Die Liebe liebt dich	
Auf dem Klassentreffen der Baumschule	
Am Waldbach laufen Stelzen	
Liebe mich nur einen Tag	
Sich auf die Schaukel schwingend	
Oberhalb des blauen Himmels	
Mit roten Federn	
Gelockt von einem Kusse	
Als ich jung war, jünger als das alte Haus	
Sprache ist das Organ der Welt	
Vulkanasche tanzt den Tanz der Schmetterlinge	

Aus dem Hafen direkt zum Meer	
Nieselregenduft liegt in der Luft	
Wasser gurgelnd in kriegerischer Pose	
Ein erweiterter Sprachpfaden	
Verkrustung alter Wege	
Zweizelliger Traulismus.....	
Digitalisate	
Um den Südpol huschend	
Hör die Stille in den hellen Blüten.....	
Unverborgene Kraft der Liebe	
Gegenseitige Weise.....	
Universales Atonica	
Weltwirklichkeit ist noch vertuscht	
Ins Unerhörte bebildet sich die Welt	
Gern hätt ich einen Zimbelstern geborgen	
Saft schießt in die Bäume.....	
Auf der Bühne links	
Schnürgesenkelt strich ein Schuh.....	
Das Herz ist noch geblieben.....	
Allein am Bach ein Fischlein stund	
Teufelsohn und Fingerhut.....	
Ohne allen Federlesens	
Einzelgängerische Ikone	
Die Lust am schönen Wort.....	
Gefiederte Nähkästchengeheimnisse	
Elfchen auf dem Mondenstrahle	
Mildes Klima in prinziplicher Stadt	
Frieren im Sommer	
Ein Kindling nabelt sich ab	
Am Kieselschieferfelsen	
Nicht mehr alle Bretter am Zaum.....	
In der Seeräuberei	
Am zentralen Busbahnhof.....	
Morgenblumige Partitur	
Meine Worte.....	
Muschel und Perle.....	
Ich weiß um die Stärke deiner Liebe	
Libellenseide metaphorisch.....	
Nach dem Wolkenniederschlag.....	
Winternacht in freiem Flockenfalle	
Vielschichtig	
Neumodisches Nadelkissentum	
Als plötzlich ein Gedicht geschah.....	

Ein unbeschriebenes Blatt	
Liebe war es, die ihn führte	
Abgemauert	
Die Gänsin und der Bundesgansler	
Spiegelspielerei	
Fingerspitzengefühl	
Reine Freude am Klang	
Dunkelflaute	
Turnenveranstaltung	
Alpenländlich	
Sommersprossiger Versefuß	

Winde doch dein langes Haar

um die Stämme junger frischer Bäume,
damit es deren Kronen werde und
dem flüchtigen, stets in die Ferne
weichenden Horizont nah und
immer näher kommen kann.

Suche doch die Freiheit in der Erkundung
neuer unentdeckter Räume und denk zurück
an jene Zeit, in der dir alles möglich war;
sei autonom und selbstbestimmt
und frei von allen Zwängen.

Durchlebe deine Träume,
weite, expandiere, nähre dich,
damit du ganz verwachsen kannst
mit dem Urgrunde allen Seins, der Liebe.

Raubtierchen tummeln sich auf Weidewiesen

während Ameisen laufen entlang der
Regenrinnen und Wassertropfen nieseln,
rieseln perlend wie das Leben
als Regenstrom stark hernieder,
plätschernd rinnend entlang der Straßenkanten
sich verströmend in erdige Geschäftigkeit.

Wie sonst kann man lebendig sein
als in der Überflutung aller Küsten?

Am letzten Strahl des Mondes
häng ich meine Jacke auf.

Einst war der Wind zu laut

die Nacht nicht blau,
die Flut zu flau,
das Grün zu grau.

Heut ist das Grün sehr grün,
die Rose mehr als rot,
die Nacht ganz neu entdeckt,
die Liebe still und warm.

Mittäglich geschlüpfte Schwäne

schwimmen hin zum Kind,
zu unbekanntem Orten,

während Katzen vorsichtig
das Gras durchschleichen.

In den tiefen Wäldern Burmas
genießt den Honig wilder Bienen
ein sich am frischen Wildbachufer
labender jugendlicher Elefant.

Fertig gefaltet sind Gebirge und Schluchten,
entbunden sind die hohen Lippen,
die gemalten, entfesselt die Gefühle,
du weißt schon,
die mit der geglätteten Brust.

Am Ende großer Flüsse
bedeckt sich mit Nebel die Zeit.

Wirkkräfte in der Natur

Stillschweigend aufgewacht
immer-mild angesichts des Himmels
strecken bunte Blütenköpfchen den
Pflanzenstengel hinaus in feingoldige Höhen,
purzeln Schachtelhalmensamen unschuldig
kapriziös hinab, um Haaresbreite kollidierend
mit dem Pfauenauge, der, alle Hindernisse
taktvoll umgleitend, belustigt fliegend
sommeratmend voller Eifer sich niederläßt
im gedeihenden Getreidefeld.

Zwölfheit

Immer noch schlägt dreizehnmal die Uhr dort,
wo die Kamelie höher steht im Raum,
dort, wo eine Mauer einst niedrig stand,
wo der Fluss der Entwicklung
vollendet wird im Dienste des Lebens.

Doch wenn der Mond sich sonnt im
Schatten des Lichts, schimmert ein
Goldrand auf unter der Schädeldecke,
will ein Mysterium sich enthüllen,
das unbemerkt vom Menschen
alle Widersprüche des Irdischen
in sich faßt.

Dem Seegras sich in Liebe widmen

Zart-liebend weich wie ein erster Kuß
hebt der Geist die Gestalt des Krautes an,
das wurzelnd unter der Wasseroberfläche
mit steigenden Gezeiten manchmal
erscheint wie ein blühender Teppich;
meistens im Herbst.

Strömungskräfte formen Seegrasbälle,
ein feines Spiel zwischen der See,
dem Wind und dem Sand.

Naßgraswiesen bewalden und beatmen
die Meere, begrünen das weite Blau,
befestigen die Küstenlinien.

Fische laichen in ihrem Schutz,
der Kinderwiege der Natur, Wohnung für
Geweihschwämme und Seepferdchen,
Nahrung für Seekühe und Manatees:
Seegräser sind Lebensgrundlage,
Siedlungsfläche, Artenschützer.

In ihre Reichen eingeschlossen,
wohl behütet und bewahrt ist
des Schöpfers Liebe.

Wiedergeburt in Liebe

Als die Schatten sie verliessen,
vergaß sie ihren Schmerz.

Langsam zog sie aus aus ihrem alten
Leben, nahm sie Abschied von der
Trauer und schritt fortan sich selbst
voraus auf einem neuen Wege.

Was erloschen war und kalt
tauchte hoffnungsvoll neu auf,
trieb jetzt auf neuem Boden
schüchtern junge frische Triebe.

Was zuvor eng war und klein
wurde plötzlich groß und weit
und begann zu leuchten,
zu schillern und zu glühen
im Innenraum der Kugel,
die der Himmel ist
und die eigne Brust
und das warme Herz.

Christus

Kürzlich zog mich sanfte Liebe hin zu dir,
während ich im Regen ging und des
Winters Ende nahte, der Frühling kam,
die Hoffnung klar am Himmel hing.

Das Echo deines Namens pocht in meinen Adern;
so schön und überzeugend klingt es in mir fort
selbst wenn ich schlafe und wenn des nachts
dein Name zu meinem Herzschlag wird.

So aufrichtig und aufrichtend ist deines Namens
Klang auf Erden und rettend alle, die noch
hadern mit sich und dir und aller Welt.

Stets gegenwärtig und Trost spendend
ist dein Name Liebe, die der Welt lebendig
überlassene Liebe, das mit Liebe
durchtränkte Leben.

Am Fenstergitter

schöpfte einst ein Fünkchen Licht
den Honigseim der Schnecke.

Es schleckte diesen auf und trägt
seitdem der Hoffnung Schleppe.

Wer weiß was wahre Liebe ist

Wer kennt schon das zarte heilige
Gefühl der alles Dasein, alle Wesen
umfassenden Liebe?

Wer kennt schon die Liebe, die am
Anfang war, seit dem Beginn der Welt?

Wer ist schon innerlich so weit befriedet,
innerweltlich frei gelöst von Selbstsucht und
von Furcht, daß er dem an seine Herzenstüre
anklopfenden Liebesfunke dienlich sein kann?

Du trägst Christi Rock

der dir zu eng, zu klein geworden und ein
alter ungefütterter Mantel war, den du im

letzten Dezember verschenktest an den
Obdachlosen, der bettelnd vor dem Kaufhaus
saß, unbeachtet von den Menschenmassen,
die im Weihnachtskauferaus
achtlos an ihm vorüber gingen.

Du trägst des Christus Rock, denn dich umhüllt
mehr Geist als Stoff und diese dünne Jacke
wird dich wärmen nicht nur in jedem Winter,
sondern ein Festgewand wird dir daraus
gewoben werden, eine aus Liebe und
Mitleid gewonnene große Robe,
die nur ein Gerechter tragen kann.

Freundschaft erweitert zur Liebe
Einander unbekannt doch Freunde
waren wir schon seit dem ersten Mal,
an dem wir uns begegneten.

Das Echo der Sonne erhellte die
nachmittägliche Stunde,
denn der Mond schien lange noch im
altstädtischen Garten der Stadt,
wo wir uns trafen.

In den kurzen Morgenstunden taten wir
ganz unbekümmert uns zusammen, um
als einheitliches Ganzes frei beweglich
Einzelnes zu leben und nebenbei
noch Kunst zu schaffen.

Gegenseitige Anteilnahme an schöpferischen
Prozessen garantiert immerwährendes
Treubleiben in Liebe und
Geistesschönheit im Leben.

**Der Schmerz und sein
Schmetterling, der Schnee**
Tief verborgen lebte der geheime
Schmerz im Innern der jugendlich
ihm einst so leuchtenden
später mehr verblassenden Sonne,
deren Bild einmal den Sinn
aller weltumwandelnder
Lichtersterne widerspiegelte -
altgeworden leidergeben
webte seines Daseins Fühlen

seither sich selbst reflektierend
in der Öde unbelebter Gedanken.

So fand er sich selbst wieder
in verwitterten entleerten Gassen,
in jung alt gewordenen Menschen
und einsam übrig Gebliebenen,
in Verlorenen und Vergessenen.

Wie bewunderungswürdig und schön
erschien ihm einst der edle Schmetterling,
die geliebte tapfere Traurigkeit,
die Tiefe seines Seelen-Schweigens,
die hell-erleuchtet plötzlich fortgerissen
wurde durch ein Rendezvous mit
ihm fröhlich entgegenkommender Liebe,
welche mit der ihr eignen Kraft
hinwegglitt über seine Innenwelt
und ihn dazu zwang,
seinen wohlbehütetsten Schatz,
die vielgeliebten Lebenswunden,
endlich preis zu geben.

Wie unergründlich ist doch die frisch
gehäutete aus der Nacht sich ganz
entfaltende zum neuen Tag erwachende
Raupe, die sich am Ende ihres Weges
erst entpuppt und ihr Leben neu bereist
als frisch gefallener Schnee -
so einzigartig unbekannt
wie jeder neue Eiskristall,
so hell, durchsichtig,
durchscheinend wahr und klar.

An die Wand gehaucht
wächst ein Lächeln zart gezeichnet
als ein Bild der Liebe
entlang der feinen Linien
der Mauer, wird eine Falte und ein
Fenster, eine Spalte im Marmorstein,
aus der himmelwärts gerichtet
seltsam durchsichtig milde
warmes Licht herunter tropft
auf dem Weg zur Menschlichkeit.

Auf bewegtem Wüstensand
lief ein Fohlen ohne Zügel frei

galoppierend mit hoch
erhobenem Schweif.

Weithin vernahm man sein wildes
Wiehern, frei war es wie der Wind.

Es bedurfte Kraft und Liebe, es zu zähmen,
heimzubringen auf friedliche Auen
und fruchtend-grüne Wiesen.

Der verärgerte Mond

Voller Zorn dreht der all-sehende Mond
den Lieblos-Lauen seinen kahlen Rücken zu,
wandern Donnerwolken nachts vorüber
bei laut peitschendem Wind, die
Erdenwand versengend mit dem
Brand der erkaltenden Sonne.

Wolkenbrüchig flackernd über dem
fahlen Horizont, als grelle Farbe steil
gesteigert, selbst die Sterne regulierend
durchfühlt er die Zwischenräume
der Welt und die sie bewohnen.

Er zieht der Welt die Wurzel und
hebt ihr Wrack mit polterndem Gelächter
auf leidenschaftlichen Lippen, weiß blutend
blank und licht am Ende seiner Erdentage.

Doch die Sterne oben klingen wie längst
entfernte Stimmen, im großen Meer verloren
und in die Dunkelheit gefahren,
wann immer sie auch sterben mögen.

Hingang in ein andres Sein: Wer ihn liebt
fühlt seine langen wachen Nächte und
möchte ihm den Himmel weiten,
aus dessem Keime er einst sproß.

Seines Lebens Mühe und Ertrag ist das,
was die Sonne mit ihm teilte: gleich ihr
sank und stieg er viele Male
(ein Sein ohne Ende, das Sein als Sein
als einzig Ziel): so sehr liebte er die Erde.

Jeder vergangene Tag

kommt doch zu spät im Heute an.

Wieder huschte heute einer hier vorbei,
kalt und kahl, dunkel-undurchsichtig
schleppte ängstlich sich als alter Mann,
verwuchs sich ganz im Dunkelgrau.

Wollte sich dem Jetzt aufdrängen,
diesem noch die Jugend stehlen.
Doch jeder neue Tag ist immer
auf sich selbst gestellt.

Nur die Berge bleiben

Der Frühling zieht vorüber und mit
ihm sein Gefolge.

Helle Haare verschieben die Zeit
von Blond nach altersgrau.

Hochbetagt beginnt ein neues Alter,
ein zukünftiger Äon eröffnet sich
ganz unverdorben.

Eine neue Stunde umschlingt
die Ewigkeit.

Gegrüßt sei mir die Straße

die so lange meine Füße trug,
die mir Zeit gab um zu wachsen,
die mich umschlängelte und frische Milch
träufelte auf heißgelaufene Blasen,
damit pures Leben sich mir gab.

Gegrüßt sei mir die Straße
die so viele Wege mir zeigte,
die mich an viele Kreuzungen führte
und eine Linie zog um meinen Baum,
in dessen Schatten ich stets ruhend durfte.

Der Falke

Falkenhaft will ich sein und ihm ähnlich,
dem Vogel, der für sich alleine steht in der
Luft, aufmerksam und furchtlos ganz
auf einem Punkt gerichtet.

Weitläufig und souverän will ich die Welt
durchwandern, dem Tode in die dunklen Augen
schauen, schwimmen mit der Lebensströmung,
mich selbst verfließend immer in Bewegung sein.

Etwas bin ich wie das Gras
das elastisch ist und bleibt selbst dann,
wenn es niedergetreten sein warmes Ohr
an die Erde legt und ihrem Busen
unterweltlich lauscht.

Lebendig immer wiederkehrend,
sich selbst aufrichtend
ist das Gras, frei an der Basis und
voller Stolz sein Haupt erhebend.

Ein und noch ein Herz
Die Funken einer kleinen Flamme
entzünden oft die große Liebe,
sind die treibende Kraft,
die ein Herz erobert, um dann Zwei
sich an diesem Einen wärmen lassen.

Funkenschlagend erweckt die große Flamme
ein Freudenfeuer für die Liebenden,
dessen Glut die Finsternis erleuchtet
und als ein Stern am Himmel steht.

Möglicherweise ein Liebesgedicht
Wo werden die Gedanken gesprochen,
die ungesagten, unaussprechlichen?

Wo werden die Träume gesehen,
die einsam in sich selbst zurückgezogenen?

Wo werden sich die Blicke treffen wenden,
die Traumgesichte wirksam werden?

Wann wir mein Sein ganz wesentlich?
Wann wird unsre Liebe sein für immer?

Wann kann ich kommen und doch gehen,
bleiben und gegangen sein?

Wann wird es im Sommer Liebe schnein
und Winternächte meinen Tag erfreun?

Wann wirst du mich endlich kennen
und ich in deiner Liebe sein?

Dann wenn wir uns ganz vermischen,
wenn wir täglich Abschied nehmen,
wenn unsre Züge sich vermissen
und wir uns sehen nimmer.

Eine Rose erwuchs mir heute

ganz unerwartet, jedoch schon lang ersehnt
ganz im Geheimen, im wilden Gestrüpp
des Blumentopfes, der in einer abgelegenen
Ecke nie im Vordergrund stand.

Ein Auge wurd mir heute aufgetan,
meine Blicke umgewandelt,
ein Leben neu gefunden.

Eine Rose siedelte an meiner Küste,
wurzelte in einem Fluß, schlug laute Wellen,
wandelte die Täler um und alle Tiefen,
hob die Meere bergwärts an,
um neue Welten zu erschaffen.

Sie berührend streichelnd
erhob sich meine Seele,
einen Blick auf den Himmel werfend,
berührte sie den Tau an der Spitze
der höchsten Wüstendüne.

Ein anderes Liebesgedicht

Nonverbal und langsam in der Liebe
schreiten die Geliebte und ein Freund
fort in Raum und Zeit.

Immer halten sie sich treu, raue Meere
überquerend; längst schon verschränkt
sind ihre Äste.

Durch das Panoramafenster im Vogelzimmer
des Lebens erschauen sie die Ewigkeit.

Um die Schnäbel grau geworden
teilen Schneegänse sich Zeit und Traum,

intime Nähe und das Beste:
die Aussicht auf das Licht.

Des Nashorns Horn

Konstruktivistisch doch nicht kubistisch kräuselte
im letzten heißen Sommer südlich der Sahara
ein Rhinoceros sein Horn, welches beispiellos auf
diese Art und Weise sich erst wellte und dann
bog, später sich verknotete und letztendlich
eine schöne Schleife bildete, die diesem
jedoch außerordentlich gut stand.

Brünett brütet die Amsel

im Baum auf der Terrasse über ein unsinniges
Sonett, läßt sich an der Tafel nieder an die
zuvor nur die Terz geladen wurde und
nachdem die Mamsell förmlich erklärte:

Eins mit sich im Weltenall weiß sich der
Mondkristall, wenn er zwei von drei
frei ließe, damit die lose Dreierreihe
- Elfenbein, Löwenzahn und Blätterfall -
sich ganz dem Klang hingeben kann,
den leichthin die Silbermöve umschwebt
und der sich transformiert zum
Konzert der Nachtigall.

Die Krawattenblume

Gewindegarnen umschlängeln
umwinden überwinden verschwinden
verschlungen entzünden erzünden
begründen begrünen Blumengebilde.

Hochgeschlossen um den Adamsapfel,
verbindet sich der Schlips
mit dem gesellschaftlichen Lärm,
der ihn ins Leben rief.

Keine regelrechte Blume, sondern nur
ein kleiner Kreis, ein kleines Kraut,
eine Pause in der Gegenwart
lacht ein bißchen laut.

Halb rosa nur ist seine Blüte
im Zentrum der Organe.

Wasserlöslich

schmolz ein wenig morsch im Frühling
der umgefallene Stuhl, der schweigend saß
und stille in sich selber ruhte, als zwischen
Apfelhälften duftig-frische junge
Zitronenbäumchen unschuldig
aus tiefem Schlaf erwachten,
und zum Beginn des Sommers
stets wachsend mühelos erblühten.

Jugendlich-gedeihend grünt aufrichtig
der Bambus nicht nur zwischen Sub- und
ganzen Tropen, wahrhaftig liebt er auch
die immergrüne saurig-saftige Schönheit:
richtig fühlt er sich an und wahr
neben dem Zitronenbäumchen,
dessen elegant gerundete Früchte
er mit schlanken Halmen und zarten
Blättern, glücklich ihre Form erkundend,
sanft in sein Herz zu schließen mag.

Die chinesische Hexe

An einem unbekanntem Tage in einer antiken
kaiserlichen Stadt im weiten Land des alten Chinas
der einst- und vormaligen Zeit weinten sowohl
halbwüchsige wilde Hähne als auch junge Hennen
demselben Augenblicke nach, in dem links und
rechts von diesem Mandarineneuten schwammen
im See um die Insel des fruchtbaren Landes
und Abgesandte des dunklen Kaisers sich
versteckten in der Perücke des alten Weibes,
welches zwar nicht verrufen war als hexisch
(obwohl sie insgeheimlich dem Staub auf
den Straßen der Stadt verbot, sich während der
Regenzeiten in Schlamm zu verwandeln, um
den Abgesandten des Herrschers nicht zu
erzürnen, der sonst in allen Teilen des Fernen
Ostens weite Kreise davon alarmiert hätte,
daß zweispurige Straßen großräumig weitflächig
umfahren werden müssten), das jedoch seit
langem schon verdächtigt wurde, des Öfters mit
verfälschter Haarpracht, einer Art zuckerwattriger
Zweitfrisur, morgens aus den seltsamen
Träumen anderer Leute aufzuwachen.

Letztendlich jedoch hatte sie nichts im
Geringsten zu tun mit der Überschwemmung,
die die gesamte Meeresküste von

Jen-Chau-Chung heimsuchte, während
Welcher all die Machenschaften des
Ex-Herrscher enthüllt wurden und die erstens
zur Enttarnung und zweitens zur Exekution
des Abgesandten des dunklen Kaisers führte.

Meine Augen sehen dich

Meine Augen sehen dich, du Unsichtbare,
sehen deine Sehnsucht nach Erlösung,
deinen Wunsch nach Sichtbarwerdung.

Meine Ohren hören auf den Ton der Furcht,
die in deinem Herzen schwingt.

Wie schlafend auf dem Meer ist deine Liebe
im Lande des Schweigens, wartend auf den Geist,
der deine Liebeskraft zum Blühen bringt.

Wenn der Geist durchstreift die Fluten,
wird der Schmerz lebendig großzügig von
Liebe umfaßt und deine Stimme klingt.

Langsam wuchsen Wurzeln mir

Meistens nach dem Frühling
quälte sich das fein-fühlende Herz
durch das Gestrüpp des Brombeerstrauchs
hindurch zur krautig-dornenlose Staude,
zum Halb- und Strauch der Pfingstrose,
die in Gärten und Parkanlagen
sich in die Höhe streckt,
letztendlich doch an ihre Grenze kommt.

Manchmal hüstelnd oder humpelnd,
gelegentlich auch tröstlich
in sich selbst ganz eingesponnen
und fast unwahrnehmbar,
zerknirschend sich als Schuldgefühl,
zwiefältig wahrgenommen auch als Scham.

Langsam ließen Wurzeln sich hernieder,
ergriffen mich in meinem Sein,
ließen mich den Grund erfassen,
aus dem ich wuchs ganz wesentlich.

Langsam wurde ich geboren,
zurückgefordert aus der Unbestimmtheit
in die Mitte meines Lebens.

Weitflächig wohn ich neuerdings am
Wurzelgrund uralter Bäume, gründe mich
in sonntäglich anmutenden luftig-heiteren
Tagen, denn der Geist des Friedens
hat mich erreicht.

Geistesgegenwart

Gegenwärtig ist der Geist der mich mit
allem verbindet, der mir das Drumherum
der Welt um mich und mitten in ihr mich
meiner selbst bewußt werden läßt.

Ohne den Geist bin ich nichts weiter
als nur mich, ein kleines armes Ich,
alleine und getrennt von der Welt,
in der es kein Du gibt und kein Wir.

Dreigespann der Liebe

Als Grazie, die zarte Schönheit, einst auf
ihre Schwester traf, die wohlwollende Liebe,
bildeten sie ein Triumvirat mit der Freundschaft,
der Hauswirtin der Liebe, und liebten
gleichermaßen Mond und Sonne, Zorn
und Dunkelheit, Feuer, Wärme und Licht.

Anmut wurde göttlich angehaucht von
der Liebe Atem und in Umlauf gebracht
durch zur Demut neigenden Seelen.

Feuerflöckchen

neckten und ergriffen das frisch
aus tiefem winterähnlichem Schlaf
erwachte Schneewittchen und wollten es
verspielt beim hellen Schopfe fassen -
doch entkam es diesem Spaß mit ihrem
Schlafittchen und flog luftig leicht laut
lachend über eine bunte Flammenblume,
nachdem es alle Grimm`schen
Märchen ganz durchlas.

Die Luftmaus

Fledermäuschen fliegen nur des nachts
glattnäsiger feinbesaitet, berühren flink

den Himmelssaum, bewohnen dunkle
Häuschen, in Menschenform nur kaum.

Leichte Stille überschattet
verschwiegenen Wege, lautlos verschweigt
sich der Lärm der Welt dem
Gewahr-werden-wollen jedes Selbsts.

Ein sanft-beruhigter Ton nur erhält aufrecht
das Bild der Welt und die Erscheinungen,
in denen sie sich manifestiert.

Doch kann durchaus der Planet Erde zur Ruhe
kommen im Sturm kosmischer Gewitter:
Wenn Freundlichkeit, Gelassenheit und
Rücksichtnahme sich verbreiten werden
unter Menschen, wenn der Hase und das Reh
und alle Geschöpfe der Natur
ihre Leben miteinander teilen werden -
und auch mit den Menschen, die ihnen nicht
mehr nach dem Leben trachten –
und sie nicht mehr auslöschen die Natur,
der Lebensgrundlage alles Lebendigen -
Wo noch die Drossel singen wird
mit ihrer Stimmen Spitze, dort wird
auch der Lebensruf gehört.

Geisteskraft und Seelenmut
Seelenmut ist nicht zerbrechlich wie Glas
und fürchtet sich nicht vor dem radikalen,
geheimnisvollen, paradoxen Charakter der Welt.

Nach der Erkenntnis des Unterschiedes
zwischen Leben und vom Tod, zwischen Sein
und Nichtsein sehnen sich des Menschen
Geisteskräfte und möchten beides verschmelzen
zu der Einsicht in die Einheit, die allein
erst Wirklichkeit genannt werden kann.

Würdigung des liebenden Individuums
Der Seltene, der Einzigartige, der anders
Gestrickt ist als die allgemeine Gattung
Mensch, dessen Leben angereichert ist
mit Geist und Liebe, der kaum definierbar

ist als eine Klassifizierung für sich, der
schwer Auffindbare, der, der anders ist,
weil ihn Alles etwas angeht.

Der Außenstehende der sich einläßt, der
mehr vertreten will als nur sich selbst, der
sich verantwortlich Fühlende und jede
Chance Wahrnehmende, der vollkommen
Selbsteffiziente, der auf niemanden
Angewiesene, der als Einziger vorbereitet
ist auf den Ausnahmefall, mit dem
niemand gerechnet hat.

Der Ausgefallene, der in keinen Rahmen
paßt, dessen Taten ausnahmsweisig sind,
der nicht alltäglich ist, dessen Innengehäuse
den wahren Kern seiner Individualität enthüllt.

Die originelle Persönlichkeit, die zuweilen
ungewöhnlich ungerregelt auftritt und immer
wieder nicht alltäglich, sondern eher
einmalig als Erscheinung.

Der Asymmetrische, der Ungleiche,
der nicht in Mehrzahl lebende
und ständig Gemeinschaft suchende,
der unersetzbare und kostbare
irreguläre und liebende Mensch ist es,
dessen Denken, Fühlen und Wollen
die Zukunft der Erde bestimmt.

Eine neue Quelle entspringt

dem alten Adam, der im Auf- und Sausewind
des Lebens die Möglichkeit der Erneuerung
menschlichen Daseins untadelig repräsentiert,
dessen angespornte Seele vertrauenswürdig
den auf Herz und Nieren geprüften
Menschen zuverlässig verbürgen mag.

Untrüglich sind die Zeichen des neuen
Menschen: Astrein und makellos in Licht,
Ton und Benehmen, eine sich im
Menschensohn spiegelnde Augenweide,
die jedes Herz erfreut ist der neue Adam:
für immer entschuldete aufgrund seines
selbsterworbenen Charakters.

Weiter geh ich als die Sprache erlaubt

Donnerwetter befreunden sich im
Gewittersturm der Erde, Hände
windewehend funkensprühend
um ihre runden Hüften legend.

Orchestral sich hoch erhebend türmen
Stürme sich energisch aufgeladen blitzend,
geboren aus der Welt der Meere
und der Wildheit der Lüfte.

Tröpfchenweise steigt ohne Zögern
aus der Milchstraße ein Vögelchen herab,
die warme Wange runtergleitend.

Bernsteinfarbig losgelöst schwebt ein
Mutterschaf herab, flattert eine
Brachenschwalbe, lose wie der
Sonnenschein, mutig spielend
mit dem Jadetiger um den Meridian.

So bekam ich meinen Schatten

Während Saturn seine Ringe sich erwarb
hauchte mich Weltfortschritt an.

Eine Weile ist es her, daß quartär wohlwollend
kugelrund erdgebunden darüber hinaus ein
Blaubär lebte provinziell doch ganz zuhause
in dieser Fremde nach nichts weiter
forschend als nach dem Kolorit der Flora.

Kammerorchestral durchklang das Erz
die Quarz während ratternd rasselnd zur
Klarinette gebündelt überstrahlte des
Knallquecksilbers Kristall
die geöffneten Augen der Welt.

Es ist eine Woche her, daß das Quintett
vor Freude bebte, während Kaulquappen
und Kümmelspalter den Augenblick
des Glücks voll auskosteten.

Manches hat sich ganz verwachsen,
verband und alliierte sich dreifüßig sprudelnd
überschäumend mit der hochgesetzten
einst sehr scheuen Muse, der zeitweilig ganz
verschrobene danach lang verschollene
und wie toll inwendig gewordenen Pythia.

Nur unter großer Anstrengung ringelten steil
sich hoch ans nächste Wort gedrängt gefühlte
verwaiste Seelen in stürmischer Bewegung.

Breitschultrig flog der nächste Tag herbei:
ein Freund ist er, ein guter Freund,
ein Zauberer ist er, der neue Tag.

Ein weit abgelegenes Land war einst
eine kaum verheilende Wunde.

Jahrzehntelang überwinterten in
schneebedeckten dunkel-hohen Höhlen
auf Eis gelegte Schmerzen: gefroren,
undefinierbar, kalt und dumpf.

Niemals wollten sie es wagen, die Flucht aus
heimatlichem Raum: kaum suchten sie sich
zu erheben, schon schnürte sich ihr Atem ein:
bei abgeschirmtem Lichte hausten Gespenster
hinter stets verschlossenen Türen versuchten sie
hinabzuziehen in ganz gewöhnlichen Sumpf.

Doch ein Hauch von Vogel wehte durch den
Wald, eine Andeutung von Freiheit durchzog
das Gehölz, verwies auf ein Erwachen.

Hoffnung schimmerte auf,
näherete sich an und nahm mit.

Der Kern des Schnees
dessen Substanz sich nicht erneuern kann,
wird nicht aufgesogen und verschwindet
wie abgebrannte Kerzen.

Der Kern des Schnees schmilzt anderswo,
doch nicht in meinem Herzen.

Im Morgengrauen
versenkt das Licht sich in die unsichtbaren
Stunden, schnell einverwoben in die
Kurzeitigkeit des Tages, dessen gleichförmig
dahinfließende Strömung symmetrisch
eingewürfelt in den Ablauf meines
Lebens mir erscheint als Bürge
geschenkter Daseinsnade.

Halt nicht mehr meine Stimme auf
hinder nicht mein Wirken,
hemm nicht mehr meinen Willen.

Bremse nicht den neuen Tag, den erweckten,
offenen, nicht mehr auszuschließenden,
der auf kein fremdes Konto geht,
der in sich selbst existierend
widersprüchlich und vibrierend
im Mittelpunkt meines Lebens steht.

Die Erinnerung

an die stillschweigende Hand, die lang und
schmal und unbemerkt erst träumerisch und
dann gebieterisch griff nach dem Herz.

Die Erinnerung an den Ingwertee, der - langsam
getrunken - manchmal brennend scharf und
würzig war und dreikäsehoch wie das Kind,
dessen Erinnerungen wort- und bildlos
sind und als Fledermäuse nachtwärts
fliegen, während Sternschnuppen
hell-leuchtend den Himmel streifen.

Die Erinnerung an das gläserne Gesicht
der Königin im weißen Kleid des Winters,
an blaublitzende blanke Zapfen aus Eis
und an eine nicht ganz volle Schale Tee.

Windstille

herrschte, kaum noch akustisch wahrnehmbar,
als Stille eintrat nach dem großen Sturm,
an jenem schönen wolkenlosen Tage,
an dem ehemalige Feinde sich
freundschaftlich die Hände reichten.

Milde überfließend verloren Wellenbrecher
ihr Gleichgewicht, aufgebrachte Gewässer
verliefen sich lautlos langsam
am sanften Strand.

Sandbank werdend auf blaugrüner Erde hat das
göttliche Bewußtsein Sein und Form genommen,
ein Engel in tiefgoldenem Kleide im geistigen
Bildewebe ein neues Meer ersonnen.

Leiser wird kaum je gedacht

Perlengleich reihen sie sich auf, die Wunden,
die wie eine üppige Girlande umringen den
Hals, um den sie sich zurechtgebogen lagern,
um seinem Echo-Ton zu lauschen und auch
die Stimme zu vernehmen, die deswegen
kaum erklingt und manchmal ganz verstummt.

Niedrig jedoch untergründig ist sie, die
Stimme die kaum gehört im Stillen wächst
empor wie weiches Moos an trockner Rinde
am Stamm des Lebensbaumes schweigend
flüsternd: Ich höre und ich liebe dich.

Wann wurde ich mir selbst gegeben?

Immer wohnte ich nur Halbpension, abgespalten
und im Griff gehalten umklammert ganz von
meinem Zimmer, meinem ureigensten Raum,
dessen Umkreis sich erstreckte bis zum Mond
und darüber hinaus sich erweiterte
in die Tiefe des Kosmos.

Pulsierend waren diese frühen Tage, als Partikel
des Selbst noch nach dem Sinn des Lebens
strebten, als lichte Gedanken sich aufrollten
im Traum, während klare Verstand sich noch
an Regeln hielt, während Regentrauben sich
verkelterten zu altem Most.

Manchmal hörte ich den bunten Bogen
leise singen zwischen Kiefern und Zypressen,
manchmal entsprang ein lichter echter Funke
meiner Alleinsamkeit, erwuchs aus meinem
eigenem Wesen ein wilder Wein, den nie ein
anderer kosten kann.

Mancher wandert ganz alleine mit den Sternen
durch das All, sucht im Verlauf des Lebens sich
selbst Sinn zu geben, mancher zieht sich
ganz spezielle Trauben, die sich
transformieren zu ureigensten Sein.

Langsam fällt mein Schatten

Tief spürte ich seine Blicke in meinem Rücken
als junges Mädchen, das spazieren ging
in der Nacht bis in den kalten Morgen,

wandernd über alte sich ins Nichts
entrückende Brücken.

Verborgen traf ich sie, die sich ins Nichts
Zerfliessenden, die alten Länder und die Sonne
Umkreisenden, die nachtschlafend Wachenden,
die händeringend feuerfangend einzelstehend
funkensprühend lichtbrechend
lachend erwachend kaum widerstrebend
freistehend sich selbst Befreundenden.

Langsam greift mein Schatten, der Hüter und
Bewacher meiner Seele, wieder in mein Leben
ein und macht mich Jenen gleich: den
nächtlich Aufgebliebenen, den frei Stehenden,
die so leicht Feuer fangen und selbst Funken
sprühen, den früh Aufstehenden die lächelnd
morgens erwachen: Auferstandene sind sie
und umkreisen die Sonne aus eigener Kraft.

Langsam fällt mein Schatten
wieder auf mich selbst zurück.

Ruhend in mir selbst

steh ich auf dem Wolkenstein,
bin Oase, Insel in menschlicher Gestalt,
Ruhepunkt im steilen Gefälle des Berges
über dem Horizont der sichtbaren Welt.

Lass alles Geröll am schroffen Stein
an steilen Klippen sanft hinuntergleiten,
auf deren Schultern ruhend hell
die Welt geht ihres Weges.

Alles Böse wird zerschellt,
alles Üble alt und grell,
Schrott und kalt wird böse Lippe,
Lüge nicht mehr sein.

Immer werd ich vorwärts schreiten,
Christus wird mich immer leiten.

Poetisch unterwegs sein

Geige hört ich eine Schwester spielen, schön
wie ein Gebet und feierlich, ein kostenloses
Konzert geben auf dem Hauptbahnhof, kurz
bevor der letzte Bus um die nächste Biegung
bog, offensichtlich amüsiert über den

Anschlusszug, dessen Betriebsausflug
sich entpuppte als nostalgischer Lastenzug.

Es ist schon eine Weile her (es war eine gute!),
daß des großen Adlers Flug hinüberglitt zu
anderen Etagen, zu höheren Steigen, zu denen
alle Abendzüge zum Beginn des Tages gehn,
während ihre Zweige blühen.

Später blumte noch die Sternengruppe,
die teilend sich Erbreitende, einklänglich ihre
Flügel Flatternde: ständig größer wurd ihr
Schatten, oft bewölkt am Tage, unerwartet
fallend und verschlungen von der
Nacht verging sie schneller als Atome.

Am Ende meines Weges erreichte ich ein
mir doch bis dato unbekanntes Land,
wunderte mich vor Ort, fand plötzlich
mich mir selbst gegeben vor.

Jeder Murrellaut

reflektiert sich selbst auf friedlicher Aue,
hörend auf das Weiden-Rascheln,
eingeritzt in Baumstumpf oder Birken,
Wolken striegelnd Blüten fühlend.

Warm und weich ist stets der Regen,
Wind schüttelt die Wellen am See.
Gib ihm doch ein Lied zum Singen.
Nur allein wird er sehen und verstehen.

Die kristallsichtige Lampe im Garten

Berührt von einem Lebensengel wird
die nächste Weltzeit im Freien angebaut.

Außerhalb der Stadt legt sich um das
Wochenende ein junger Baum neue Geliebte
zu: Kolibris flüstern wundersam, knisternd
Nektar aus ihren Blumen trinkend.

Spät wird es, wenn Erdbeeren auf dem kühlen
Grunde ungefütterter Körbe bezaubern den
nachfolgenden Winter, verheimlichen ihre
Geburt auf dem warmen Gurkenfeld.

Immer älter wird die Welt, ständig Raum
nach Zeit verschiebend, Börsenkurse
verschwankend im Takt der Gartenlampe.

Leicht dahingedachte Worte

In der Mitte der Welt hat es angefangen
während jenes Zeiteinsatzs,
als die Sprache einfach war
die den Geist ausatmeten,
der lebte in den Tiefen stiller Seen.

Weit waren die Gebiete,
in denen verträumte Liebesgrüße
sich verzogen in die stillen Gärten,
in deren schattigen Gewässer schien
das schöne Gesicht der Menschlichkeit.

Ohne Flügelschlagen schwebten
Buschblauhäher mit Sonnenblumensamen
zur Friedenssicherung über
Purpurbältrige Dreimaster.

Nicht jeder Blume erwuchs ein Stern,
nicht jeder Stern wurde Sonne, doch alle neu
gefundenen Schlüsse wurden kurz gezogen.

Der Tag geht weiter seines Weges,

läßt dich nicht aus seinen Augen,
fürchtet nicht im Heufeld sich,
wenn das Leben fliegt vorbei.

Am frühen Morgen im reservierten Zimmer,
bei Erdbeerbier und Vulkanasche
frühgestückt, bewegt sich die Zeit von
Hand gepflückt und nussig-mild im Mai.

Sich selbst in Frage stellend schließt der
Nachmittag mit seinen kurzen Stunden ab.

Beim Sonnenuntergang reinigt sich der
Abend; mitfühlend schmiegt sich die
Nacht an die dunkle Landschaft an.

Der silbrige Milchstraßenregenbogen

Virtuos trinken Kolibris aus Blumenkelchen,
Federn putzend auf dem Blütendach.

Rittersporne spielen Schach, Liebesmelodien
summend vom lockeren Hocker an der Bar.

An den Rand der Bogenbrücke hat sich
gestellt ein Bett, lustig klingeln
Glöckchen an den Füßen.

Über ihre Spanne stolpernd spielt der
Flederwisch hauptrollig im Ballett.
Das Gleichgewicht steht leicht in Frage.

Bogenschützen lassen Flügel sprießen,
entfleuchen in den Heimathimmel.
Vogelküken zwitschern mit den Elchen.

Vor jettsschwarzem Hintergrund leuchtet
hellsilbern ein Milchstraßenregenbogen und
nachtblühende Rehe bestäuben die Kultur.

Stundenglasgefiltert, in übertretenem Licht,
fliegen Sonneneulen ungeräuscht,
neu in dieser Gegend der Natur.

Nahe der Scheune

sitzt auf einem Baum ein Pferd, will wie
Pegasus fliegen mit gesäumten Federn.

Der Rest der Herde bleibt sitzen auf
dem Stroh beim warmen Herde.

Nach dem Hafer suchen Pferdefliegen,
rupfen Pferdefedern aus.

Schnelle Hirsche nehmen Orkane an
die Kandare, bauen ihnen ein Haus
aus wunderbarer Strömung.

Alle Flüge werden jetzt geerdet
auf der blauen Himmelsplatte.

Ohne Zaudern ruht nun der Sturm auf
Zedern aus offenem Raum mit Krönung.

Der blaue Vogel des Glücks

mit dem schönen Himbeerhut
setzte sich auf einen Zweig
und reichte reichlich Eicheln.

Ein Zitronenwaldsänger, gelb-rumpfiger
Trällerer, wurde noch dazu geladen
und sang aus voller Lunge,
als er an der Reihe war.

Rosinen pickend ließ er jeden Ton
süßlich von der Zunge rollen,
anfällig für Liebesglut.

Einem Rotschopf sich befreundend
bauten sie gemeinsam ein Nest,
wohlgemut und fröhlich.

Aus einem Tag mit Distelsamen
wurd zum Schluß ein Eichelfest.

Über den Tellerrand hinaus

Wunderliche Raumgestalten durchstreifen die
menschenleeren Zonen jenseits der schweren
Kräfte, die mit aller Macht herniederziehen
alles das, was widerstrebend entgegentritt
ihrem triebigen Zuge, die kaltes Gestein
einlagern wollen in die humane Leiblichkeit.

Cyborgs, der Natur entfremdete Wesen, werfen
Einsichten und Zweifel auf den Nischenmarkt
extraterrestrischer Maschinenhominiden.

Am Rande des bekannten Universums
überschweben Kernkörperchen in atomlosen
Tassen die Brutplätze künstlicher Organung.

Im Alltag, doch nicht am Mittelmeer
drängen Berge auf hohem Niveau immer
wieder in mein Leben ein, dringen ein und
gleiten wieder ab, während die Erde sich
verzieht und Meeresfelsen sich immer wieder
überlagern an den vier Ecken der Welt.

Auftriebskräfte in Hochebenen schneiden
dünne Sandsteinrippen (aufwendig geschnitzt),
erstrecken hoch sich in entlegene Gegenden.

Dramatisch sich versteilernde
Schluchten steigern das Plateau.

Doch eigentlich gehöre ich dem
weichen Wasser, gipfelt mein Lächeln
im freien Segeln des Schiffes,
schaukelnd auf dem Weltenschaum
durchforsche ich den Raum.

Bin ich der Strand des Ozeans,
der trockne muschellose Sand
oder das lebendige Meer?

Beigeparkt am Straßenrand

Binnenmeerisch nisten in der U-Bahn
unterirdische Laternen, den
Lebenswasserlauf durchbrechend,
Kurs auf die Wüste nehmend
und nach warmen Regen dürstend.

In ihrer Nähe leben kostbare mit
Liebe getränkten Lippen, verläuft
die Datumsgrenze von Pol zu Pol.

Eine Stunde ist kein Bruchteil
und ein Tag kein schwarzes Loch;
darum erscheint die Dunkelheit
auch außerhalb der Nacht des Tages.

Wer lüftet den Schleier der Ungewissheit,
macht sein eigenes Sein den Engeln gleich?

Wessen Flügel flattern zweimal,
mittelgescheitelt und Wunder wirkend
als ein Zeichen, um nicht laut zu sagen:
Zwar kann ich nicht auf Wasser laufen,
doch bin ich weder kommend oder gehend.

Warm an meiner Wange

fühlte ich mein Leben,
als ein Lächeln in mein Auge fiel
und zur Mittagsstunde ein Kobold tobte
durch den Unkrautgarten meiner Oma.

Freundlich war die Schlange,
die taube, die ihr Ohr mir lieb
und die in ihrer hohlen Hand
alle mir entfallenen Worte fand.

Existentiell wie ein geflüstertes Echo
wagte sie den Weitensprung
in das Ungeheure des Lebens,
war erster Wesenszug der Schöpfung.

Ich liebe ihre kaum erhobene Braue,
die sich der Erde widmende Zuneigung,
aus deren Verzauberung
ich nicht entlassen werden will.

Ein Lächeln erprobte sich und zwickte
mich (insgeheim bin ich noch Kind),
führte meine Kindheit mich an ganz
verschiedne Orte, aus denen mit viel
Mitgefühl meine Liebesstimme meldet mich.

Reise auf die Perleninsel

Wenn das Kamel sein Wasser speichert
auf schnellstem Weg nach Süden,
geben Kindermädchen ihr Strumpfband ab.

Stolz auf die Gamaschen
schwingen Schwäne sich herab.
Runde Kekse rollen sich um Trommeln.

Südwärts fliegend schmeicheln
Honigvögel im rotseidigem Federkleid.

In eine Torte eingebacken ausbrüten sich die
Perlen und Jungtiere schlüpfen aus dem Ei.

Wolfswelpen weben an Schafspelzen,
wollen Schnurbärte zusammenflechten,
Moose ineinanderschlingen.

Rosinenplätzchen geht der Sommer
einfach weg, ganz wie nebenbei der Mai.

Fließend liessen Farne

ihre langen Arme auf den Mutterleib herab.

In ihrer Mitte schloß ein Reißverschluß
seinen nassen Baumstumpf zu.

Auf die Treppe stützte sich ein kleiner Gockel,
hielt den Strumpf, verlor den Schuh.

Genauso trug sich die Sache
mit der Träne in dem Auge zu!

Die Tage wurden länger schon
als ich erwachte eines morgens in der
Frühe und Dich sah als den Du bist.

Du bist's den ich erwarte!
Am liebsten hätt ich Dich sofort geküßt,
so sehr hab ich Dich vermißt.

Denn Du bist fast wie ich,
anders zwar doch mir vertraut,
unverzweigt wie ich und solitär.

Anmahnungen zur Liebe
Unverloren ewiglich innerlich und
geistig ist die Quelle der Liebe.

Gerechtigkeit und Friede verbunden
mit Hoffnung und Liebe sind Engel,
die schöpferischen Geister Gottes,
mächtig in Erhabenheit und stets dort
zuhause, wo das Leben selbst sich einwohnt
im Menschen und zeitlos niemals endet.

Geliebter
Jeder Tag, an dem ich dir nicht zeige
oder sage, daß ich dich liebe, ist ein
verlorener Tag in meinem Leben,
ist mir selbst verleidet und
macht mich traurig.

Daß ich dich nicht immerfort umarme
und küsse liegt nur daran, daß du
nicht ständig neben mir stehst.

Geist und Schatten
Ein dir unbekannter Schatten bin ich,
der dich stets begleitet, ohne je von
dir gesehen zu werden.

Ein Hauch bin ich, erfahrbar nur im Zwielfichte
in früher Morgenstunde oder Abenddämmerung;
als Geist begleite ich dich auf deinen Wegen.

Als unsichtbarer Begleiter, hörbar als die
innere Stimme, die zu dir spricht (doch
nicht zu verwechseln mit dem Gewissen!)
rede ich mit dir.

Ich erfreue dich als junger Morgen,
blühe auf als neuer Tag, töne als
Gedanke leise durch dich durch.

Die Liebe liebt dich

auch im Jenseits noch,
wird sich erinnern an das Feuer,
das ewig brannte in deiner Sehnsucht
nach dem schweren Laub,
das die Wurzeln schützt vorm Schnee.

Vertrauen säte sie auf neuer Schonung,
gepflanzt im Vorfelde des Lichts.

Jeder Mensch entstammt demselben
Samen: Christus ist sein Name.

Auf dem Klassentreffen der Baumschule

sitzt am Kindertisch die kleine Kiefer und
wartet auf die Worte, die rechts und links
und rundherum sich wunderschön abzweigen.

Freundlich sprechen die gekrönten Häupter,
die mit den sehr weiten Armen, die so viel
zu sagen haben im Könighause
Gottes, dem großen Wald.

Sie sprechen von der Liebesgnade,
die allem Lebendigen zugrunde liegt,
von der Jugendkraft der Liebe,
in der sie gründen, sich ergrünen und
verwurzelt sind mit dem Erdboden,
auf dem fast alles irdische Sein
leben und gedeihen kann.

Was geschieht im Meere,
davon wissen auch die Bäume!

Am Waldbach laufen Stelzen
durch die Hügel wellig wogend
mit den Flügeln wedelnd.

Uneingezäunt in frischer Luft läßt
Wasser sich fallen auf die Landkultur.

Das Gelände sanft umfließend
schließt es sich ab von Turbulenzen.

Dorngrasmücken entsteigen hohen
Hecken, drapieren grüne Decken
um die Schultern der Natur.

Liebe mich nur einen Tag
und schon verschiebt sich mir die Zeit,
verdichtet sich mein Seelenraum.

Liebe mich nur einen Tag und
schon transformiert mein Wesen:
Neugeboren tret ich meine Reise an,
denn Hoffnung blüht in ihrem Recht.

Den Wald kannst du nicht aufhalten, denn
das Reh, das höher als die Sterne springt,
entgeht dem Wolf, dem wilden Bären.

Liebst du mich nicht, fall ich nicht ab
von diesem Baum, stets bleib ich
Teil des Menschheitstraums.

Sich auf die Schaukel schwingend
ging zuerst der Kater, begann zu laufen,
goß seinen Schatten über das
Gesicht der Welt.

Ungestört gelang dem Keimling
die Flucht aus dunklem Grund,
erlöste er sich aus dem Samen,
löste ihn in Liebe auf.

Fortan schweben Lebensflammen,
raschelnd durch die Blüten klingend.

Oberhalb des blauen Himmels

Die Sonne dreht den Himmel um in Energie,
verdampft Wasser zu Wolken, schickt
Gewittertropfen nieder.

Sommersonnenstrahlen ruhen auf bunter
Erde in pink und blau und gelb.

Regenlicht reflektiert sich Vogelwolken
weichleitend über das Meer.

Rauchschwalben sprechen von Geheimnissen,
enthüllen Liebesworte beim Feuerspiel.

Mit roten Federn

vor den großen Zedern stehend
erzählen die Töchter des Monsuns
von den frühen Phasen der Rhapsoden.

Heiß redende Moderatoren schmolzen
Wüstenschnee in Metaphoren.
Widerhaken entfernten sich von selbst.

Staubteufel erhitzten ihre luftigen Blasen,
wirbelten ihren Buchstabensand hinauf
zur Wortenuntergrenze, an der
Tornados erhoben ihre Hosen.

Troposphärisch entfernten Mimeographen
die unauslöschlichen Spuren der
Wanderungen wandernder Dichter.

Gelockt von einem Kusse

nahte der Gedanke sich:
Was tat mein Stern an jenem Tag,
an dem ich mich dem Leben anvertraute?
Wo wurd mein Schicksal eingeschrieben?
Was ist es, dass ich weiß?

Unentdeckt und unerkannt
schlüpfte ich unter die Welt
und gelangte auf die andre Seite:
Gewisslich wuchsen meine Schwestern
auf an jenem Abend
(wirklich Nächte waren meine Tage!),
die mich lehrten still zu bleiben und
steinig-alte kalte Straßen heiß zu lieben.

Als ich jung war, jünger als das alte Haus

initiierte sich der Donner selbst,
um mehr Bäume zu finden, die
verwüstet dürre einsam standen,
unföhlbar im Nicht-Sein,
farblich ähnlid einer Maus.

Ganz von selbst erwachte ich aus
Bedeutungslosigkeit und tiefem Schlaf
und erhob mich auf die Höhe der Zeit.

Ein Wort bewegt die alte Henne,
ein Wort, das die Bäume belaubt
und bewaldet die Städte, das
allgegenwärtig Blitze einschlagen läßt
als Schlüsselement der Erde.

Sprache ist das Organ der Welt

Mit emotionaler Poesie und tiefen Atemzügen
sucht ein Sucher nach der Spur die sich verlor,
gestaut durch einen Damm im Fluß der Sprache.

Verschweigt die Zunge ihren Sinn,
versinkt sie flüchtig wie eine Kerze in
der Hitze, zerschmilzt sie ins Nichts.

Schwelgt die Zunge in sich selbst
entspringt das Wort dem Mund,
erwachen in dessen Schoße Worte,
die steingemeißelt werden wollen.

Wachen dann die Augen auf, ergreifen sie
mit weichen Händen den Geist der Sprache,
geben Fingerzeige und Regie.

Vulkanasche tanzt den Tanz der Schmetterlinge

Purzelbäume schlagen tiefe Wurzelballen.
Kapriolen werfen Schatten von den Bäumen,
sausen über Fröhlingsblüten.

Zuckerwürfel steigen in Teekännchen ein,
Augen zwinkern eigentümlich,
von Liebe überwältigt wird das Herz.

Pfirsiche im Trägerrock lächeln betörend
wenn der Sommer voll ist und Glockenblumen

delikat eingewickelt in die Felder
Elfen blau behüten.

Wird dann auch noch ein Kalb geboren,
nimmt es wohl ein schönes Ende.

Aus dem Hafen direkt zum Meer
An Schiffsböden angesiedelt
vervielfältigen die Algen sich.

Seetulpe, Meereichel und Seepocke
wandeln in seichem Wasser,
während Wale blasen ihre Nasenlöcher,
Aale blinken blank und konisch-glatt
wie epische Trompeten.

Im Gezeitenpool spürt man noch die
Wellenwirkung vertrocknendes Wasser.

Im flimmernden Strom nicht kommend
und nicht gehend quellen Echos herauf,
entsteigen dem mittelozeanischen Rücken.

Erinnerungen, an den Strand gebunden,
versuchen hier zu schlafen.

Schlafend unter einer hohen Düne fließen
verträumte Fische in das Universum ein.

Nieselregenduft liegt in der Luft
Sonnenlos und windig im düstern Moor
steigen immergrüne Knoblauchkröten empor,
schütteln schauernd sich die Stiefel ab.

Im Kreis geschnürte Frösche krächzen,
Schaufelfußkrötenkaulquappen
befallen hinterrücklich Menschen.

Die gesamte Breite bricht und sitzt in
Trümmern während abgeschlagen Nagetiere
jagen und Seelenblinde sich hin
zum Friedhof drängen.

Dann erhöht der Erdentag auf zwei pro Monat
sich und über jeden Menschen wacht ein Schäfer.

Dann nimmt die Fliege weg der Specht,
der am Holz des Lebens hämmert,
der erweckt die Schläfer.

Wasser gurgelnd in kriegerischer Pose
stößt an karg-felsige Böschung,
wütend schäumt der weiße Muschelstrand.

Eismeerisch zerfällt im Küstendorf, was
aquamarin das Blau-Türkis zusammenhält.

Schwarze Schlicke versenkt sich in die Tiefe
hinter überströmenden Dämmen.

Bootsmünder überborden ausufernde
Flutung, wenn Wolkenbrüche die
Abwärme weggesegelter Schiffe nutzen
zur Änderung der Ortsrandlage.

In der Lagune toben fessellose Launen.
Fischerboote verkeilen sich in
schmutzigen Kanälen.

Sessile Manteltiere scheiden Seen in Parzellen,
komprimieren Korallen zu Stufen aus Stein.

Ein erweiterter Sprachpfaden
Die Meerfee liebt den Engelfisch,
Störche horchen auf den Bienensang.

Floristisch begabte Maulbeerchen begründen
einen Lächelmund, doch wissen nicht warum.

Unaufhörlich spinnt das Sonnenrad den
Winterweizen, Waldung erweitert
ihren Laubbestand.

Habichtschnäbel bieten sich die Stirn,
sind nicht gerne unter sich alleine,
wenn Katz und Maus sich zu sehr lieben.

Brommelbeeren durchflüstern blinde Türen,
Schlüssellöcher machen reinen Tisch mit Stengel.

Den ganzen Abend lang beklagte ein zu
großer Hund seinen trüben Lebensfaden.

Dann ging er seine Wohnung heizen, obwohl
sie schon in Flammen stand und brannte.

Tingeltangelbeine, gewickelt ums
Zentralgestirn, wären gern zuhaus geblieben.

Verkrustung alter Wege

Aus der Stadtversammlung fuhr ins Zentrum ein
Schlitten, hub den Deckel des Straßenrands zum
Anschlag, versteckte sich in dessen Abschlußrampe.

Überführte Pfade wandelten unwegsame
Gelände um zu Ehren ihrer Vorgefahren.

In ausgetretenen Hinterhöfen ausblühten Kritzel
landläufige Pampfen zu Menschenstaub.

Abgreifend wurde Feuerstein gebrochen,
Kiesel ausgehauen, kurz durchstoßen,
wurden Sehnen feingeschmirgelt.

Angelockt durch Kinderweinen senkten
Steine abgeschottet sich ins Reine.

Dorne lochten ihre Stacheln ein,
Hamster entflohen aus Mutantenstädten.

Krumm gewunden gaben sich
Krücken die Hände.

Es wußt der Kuckuck,
schieß der Hund drauf:

Ich krieg Meins und du das Deine.
Am Ende ist nicht Alles Ohne.

Zweizelliger Traulismus

Träume leuchten auf im Leben hellroter
Vulpinen, duften nach Märzschneeblumen,
dem Wurzelgewächs neuer Musik.

Wenn Seedrachen Tiefseewracks zerschweben,
zaubern Eisenflecken schöne Muster
in Korallengärten.

In jeder Seele abgeschürfter Muschelbanken
blühen abgeschälte Samenkapseln
als Brillanten auf.

Wenn kümmerts doch, wenn morgens noch
ein Zitterroch winzerwitzelnd Weinlaub rupft.

Inmitten fremder ferner Welten berühren
Schnupfnießer ein Tulpenbeet voll Perlen.

Zugeritten befreien Igel sich von Zeit,
verrücken Morillen sich im Wiesennebel.

Noch knospen zweizellige Terzinen
zufrieden im Amt, niemals überfrüht,
zur Aschenfarbe verjährend.

Digitalisate

Dezent gekleidet ist die sanfte Schönheit,
die niemals zu laut spricht in Einsen
oder zu bunt sich inszeniert mit Nullen.

Unaufdringlich hält sie sich schlicht zurück,
selbstdiszipliniert tritt sie digitalisiert
dort nicht in Erscheinung, wo andre
grundlos analog sein wollen.

Um den Südpol huschend

fiel mit dem Mond zusammen ein Panther,
der auf seiner starken stillen Art einen
kurzen Blick warf auf die WerdeWelt.

Ihm zu Füßen legte sich ein Kind mit all
seiner Liebe dar, eingeflochten im
hellgelben Band schimmernder,
aufkeimender Freundschaft.

Lange reisten sie zusammen weiter,
wuchsen zusammen, selbst sich ständig
umgestaltend kraft ihrer eignen Hände.

Als sie die ganze Welt erreichten erschufen
sie den südlichsten Punkt der Erde, dessen
Rotation ihren innersten Wesenskern
seitdem polarsonnig enthüllt.

Hör die Stille in den hellen Blüten

wenn Sonnenlicht die Badewanne infiltriert,
wenn Birkenzweige nachwindig oszillierend
Badesalz aufwiegt einen Sack mit Gold.

Rosig schillernd schälen Tage ihre Rinde ab,
kein Atonalton mischt sich in silbrig
strahlende Sonnenröte unrein ein.

Entspannt reitet ein Schimmel zum
magischen Fest, quadrillierend stehen
grünen Tannen ihm hold.

Unverborgene Kraft der Liebe

Fabelhaft pflegt das schöpferische Herz
die unverborgene Liebe,
die nach Einfachheit strebende Liebe,
die niemals sich nur selbst enthüllt,
sondern der Welt ihren eignen Sinn.

Gleichsam zärtlich hängt sie an den
starken und den zarten Stämmen, die
allesamt entsprangen dem *einen*
Ursprungsbaum im Paradiese.

Fische fliegen an ihr Land, Schwäne
füttern ihre Fische, ihre Flügel nehmen
dich an ihre Hand.

Gegenseitige Weise

Gegenseitig bringen sie sich selbst hervor:
der Tod das Leben, das Nichts
erschafft das Sein.

Nichts ist das Sein ohne das Nichts,
das Eine hebt das Andere auf.

Universales Atonica

Köstlich klingen Glöckchen und bereifte Arme,
begleiten den nächtlichen Tanz der Sängerin,
deren reine Töne verzaubern alle Wesen.

Haferflocken fallen aus dem Bild heraus
des netten Wäldchen Unterholz.

Treu und gütig sitzt unterm hölzernen
Hain ein weiser Mann, klug in
seiner Alleinsamkeit.

Der Erdling macht den Wald zu:
Es wird ein anderer Stern sein,
der sich an seine Stelle setzt.

Weltwirklichkeit ist noch vertuscht
Gespenstisch eng begrenzt ist jene Gegend,
in der Verrückte, ohne viel zu sagen,
turbantragend im Fackelscheine um
selbstgestrickte Fahnen streichen.

Ein Uhu kommt vorbeigehuscht
wo uneingetragene Kalender lagern,
wo Leichensteine an den Himmel
reichen, neue Zeiten unterschlagend.

Die Zeit bleibt jung, die Welt wird alt,
Wölfe lämmern herzenskalt.

Ins Unerhörte bebildert sich die Welt
Zottelbärte, entflochten aufgestemmt,
entkommen dem Lockengeschlinge,
ranken sich um hölzerne Zäune,
umlaufen trabantig ihre Erdenkreise,
verklärte helle Sterne.

Mädchen, beknöpfte Leibchen tragend,
speichern ihre Rosenfelder, neigen
dämmerlichtig sich umarmend
den Lämmerscharen zu.

Gern hätt ich einen Zimbelstern geborgen
aus der Hafenmole.

Jenseits dieses Wellenbrechers waren
Orgeln noch zu hören, wie ertrunken
tönend bliesen Dudelsäcke.

Starke Brisen versenkten den Kahn.
Robben schlüpfen in die See.

Matrosen lüpfen leise ihre Mützen.
Violen holen ging der Kapitän.

Eine dicke Bohle wartete geduldig
auf die Musik von morgen.

Saft schießt in die Bäume

Ganz wunderbar florieren Träume trillernd.
Weißbunte Räume wachsen
schillernd auf wie Glas.

Pappeln wünschen sich mehr Wimperstrich.

Mit Tau bedeckt im Sommer, im Herbst mit
Nebel gesegnet, tollt die Menge im Tale,
reißt ein der Erde Mauern,
läutet Sturm der Glockenturm.

Ganz köstlich singt die Drossel, vogelfroh
fliegt keine Otter aus ihrem Stock.
Pfingstrosenstock trägt Rock und Frock.

Auf der Bühne links

Bienen tanzen ihre Bruderschaft,
Flughunde fangen ihre Lachen ein.

In Dinosaurierfell gekleidet
krallen Pumas sich an Kurbelwellen,
werfen spielerisch mit Luftkissen.

Stadtwild frönt dem Bummelantentum,
begeistert klatscht das Publikum.

Kurzweilig schmilzt der Mund
die Schokoladen und
Kinderhände bleiben rein.

Schnürgesenkelt strich ein Schuh

(er hatte keine Sohle)
das letzte große deutsche Wort
durch ein neues Küchensieb,

löste seine Fesseln und klebte sie
auf eine hübsche Kugeldistel.

Spazierte auf den Fenstersims
(schmal war der Weg),
fand im Staub das Buchenlaub,
als die schönste Seele
schied von dieser Welt.

Das Herz ist noch geblieben

Brot und Ketten brechend im Angesicht
des Todes steht der Ochse meditierend
auf abgegraster Weide, legt sich zu dem
Löwenzahn, das Auge steil nach oben.

Der Friede lebt im Wild, wenn der Löwe
versöhnlich brüllt und abstandhaltend sittsam
schweigend still verhalten seiner Liebe
kultivierend tiefgefühlten Ausdruck gibt.

Allein am Bach ein Fischlein stund

verschlagen von der Welle.
Lachend nahte sich ein Wiedehopf,
brach ein Stück vom Himmel ab
und dachte an sein Abendbrot.

Im Abendrot ergriff der Tod
den Kiementräger beim Schopf,
bis dieser vor der Schwelle stund und
Fischleim ein kleines Büchlein bund.

Teufelssohn und Fingerhut

Ein Teufelssohn entwich der Hölle,
fuhr durch den Schornstein ein
in einen Seidenborstenkamm.

Einen Fingerhut wollte der alte Gauch
bezirzen und beleben (so war es früher
Brauch!), doch das ging nicht gut.

Zahm geworden wie ein Lamm
kämmt er jetzt strohblonde Haare,
schläft im Bett aus Spinnweben.

Ohne allen Federlesens

ergriff die Gans das Oberbett,
schüttelte und rüttelte,
ergriff ihr Eigentum.

Aus der neuen Hängematte
schwang sich eine Silberplatte,
ruhte dann in einer Schüssel.

Scheren schleiften Truhenschlüssel,
ledig lagen Primelwiesen.

Einzelgängerische Ikone

Lonesome George, der Abgeklärte,
Altersweise, Unikate schwingt
sich auf die Lemniskate,
durchreist darauf die Ewigkeit.

Die Lust am schönen Wort

Wenn Arm und Arm in Liebe schreitend
weltumschlingend freie Geister
offenbaren die Herkunft der Liebeskraft,
schauen suchend Sternenschwestern,
Sternenbrüder sich um, wollen Licht
gespiegelt sehen in Menschaugen
und strahlenden Gesichtern.

Gefiederte Nähkästchengeheimnisse

Lustig pfeifend plaudern Rotblümchen und
Eichhörnin ihre Nähkästchengeheimnisse aus:

Hellgelbviolett wollt eine kleine Wachtel
den weichen Leib der Maikäferin in
ein grüneschnürtes Kleid einfallen.

Kiebitz, dieser Schlingel, stibitzte frischen
Tau und flocht ein Rosenband daraus.

Ein neugieriger Wendehals spinn dies
weiter aus, legte Perlen auf frischnasses
Gras und formte zweifach Kringel.

Aus der Garage kam ein fremder Vogel
federpfauig, bügelte pflaumenblaue Plumage.

Entenpfützig wurd ein Hosenband von
einem Storch getragen, der zog auf eine Au.

Elfchen auf dem Mondenstrahle

Pastellzarte Elfchen tanzen Walzer in Ekstase,
vergnüglich küssen Forellen die floralen Füße.

Melissengeister begrasen Unterwasserrasen,
in riesigen Gebirgen verfeinern
Zwerge ihr Gold.

Weinschaum umgarnt Seerosenkinder,
eifrige Fische behüten ihren König.

Mit Samthandschuhen will ein
Liebessediment auf den
Sonnenthron sich setzen.

Mildes Klima in prinzlicher Stadt

Aus ihren verwinkelten Gassen quillt
Lebensfreude pur,
Freundschaft leuchtet aus den Ecken.

Wessen Stimme singt so weit?
Kinder springen jauchzend über Brücken,
hüpfen Ball, schaukeln klettern
rutschen, quirlen aus dem Rasen.

Früchteschwere Zweige schütteln süße Bürde ab.
Nußbäume breiten breite Arme aus; spenden
kühlende Schatten, in den Greise sich setzen.

Frühlingsvögel lieben ihren Kieferwald,
aus dem Nachtigallen herüberschallen.

Aprikosen und Pfirsiche wachsen an sonnigen
Hängen, Hummeln kommen herangeflogen.

Sonnenstrahlig heiter haucht das
Lebensfrohe den Besucher an.

Mit fröhlicher Stimme zieht sie um
ihre Häuser, die prinzliche Stadt.

Zeit ist eine Untertreibung hier, die
jeder hat der, der sie sich nimmt.

Frieren im Sommer

Nackt und alle Wunden fühlend,
die je der Welt geschlagen, schwankt
die Erde unter dem Himmel; es schläft das
Wasser im Feuer über dem Moor.

Ein Klopfen entsteigt dem Grab,
peitschender Regen löscht wilde
Flammen aus, unterschlägt das
restliche Licht der Welt.

Es schmerzt die Ozeanbrise, quälend
zerhackt mit dem Schwert ein Engel das
Boot; es kostet das Leben der Leute.

Zwei Raben tragen ihre schwarze Haut
auf den Markt der falschen Bräute.

Krähen nach Norden geben auf,
erfriern kalt in ihrem Federflaum.

Ein glasloser Spiegel ist die See,
verdunkelt die Sicht.

Weltverlust in windiger Nacht.
Vielleicht liegt es am Sterben.

Ein Kindling nabelt sich ab

Bald nach dem Geborenwerden,
immer wieder sich aufrichtend,
strebt der Mensch, daß er was werde.

Trepplein auf und Treppchen ab
riecht es leicht kinderzimmrig nach
Bausteinchen und Märchenbuch.
Das Kind ist schon ein Sitzling.

Mit gebirgefaltender Kraft seilen Gemen
sich ab, geburtstagslos entkommen
die Schafe der Herde.

Am Kieselschieferfelsen

Silberfische schimmern immer, wenn
Herz und Sinn integer und aufrichtig,
wenn Reben eingekellert sind in
tiefe Raumung, wenn hufgeschmiedet
ein Pferd springt über Hundeschlitten.

Dann will die Kerzenständerin laut
singen, die an der Kinderkinokasse
steht mit hochgetürmten Haaren,
die ganze Kirchtumspitzenschaft
bringt ein Imbißständchen dar
dem Leben und den Welsen.

Nicht mehr alle Bretter am Zaun
Abgelaubt haben die Bäume im Hag,
Flötentöne kreuzen quer vorm Bug.

Der Abend wäscht sich rein vom Tag,
haltgestellt steht am Gleis ein Zug.

Mäuse genießen ihr Geschmäuser,
gehn mit Kinder in die Zoos.

Leer stehn Schneckenhäuser
neben teuren Bungalows.
Burgunderweine lieben den Zaun.

In der Seeräuberei
Scharfe Schlachten werden geschlagen
auf dem Piratenplatz um drei.
Einhellig gehen alle ganz konform:
Wenn Räuber überfällig werden
braucht es keinen Kaperbrief:
Schiffe werden versenkt
in der Seeräuberei.
Nachgebühr ist keine fällig.

Am zentralen Busbahnhof
Radierende Gummis randalieren,
rasieren die Waden mit Klingen.

Nebelgeschwader fliegen eilends heran,
korkengezogene Flaschen fliegen auch.

Schnell entwickelt sich dunkler Rauch,
Knochen knirschen brechen
zwingen abmarschieren.

Morgenblumige Partitur

Stadtratlich wurd ein Dirigent gewählt
für jahreswechselnde Orchester.

Doch der verließ den Hörsaal in Hast,
griff zur Zäsur: die gesamte
Geigenschaft fiel ihm zur Last.

Ganz abgeneigt war er der Partitur:
zu morgenblumig abgegriffen,
zu mittelfingrig abgegeigt –
so lautete sein Wähnen.

Akkordisch energetisch schien
das neuste Stück, zumutend
raumgebietend alle Szenen.

Ein neuer Dirigent wird gesucht seit
jenem Sylvester, ein Angstfreier,
der Kunst nicht beugt der Zensur.

Meine Worte

Atomistisch abgelenkt und sinnlich frei
geworden wie schwerelos verfliegende
Sterne, flüchtig wie der Sonnenwind,
sind alle meine Worte.

Spalt- und teilbar sind sie, die frisch
modellierten inkognito bleibenden
neugeformten Worte.

Sinnbildlich wie neugeboren sind sie,
eigenlebendig und minimalistisch, kaum
besiedelt durch intellektuelle Ausdeutung.

Vogelfrei bin ich und so sind
meine Worte.

Muschel und Perle

Einer leeren Muschel ähnlich, unauffindbar
inmitten der unzähligen anderen im warmen
Sand der Weltenstrände liegendebliebenen,
ist der Mensch ohne Bewußtsein seiner
Selbstheit und seiner Bestimmung.

Einer kostbaren Perle gleich ist der wahrhaft
menschgewordene Mensch, der sich
Selbsterkennende, der aus dem Dunkel
zum Licht Emporgestiegene.

Ich weiß um die Stärke deiner Liebe
und wie einst ich einstieg in dein Rettungsboot
und du mir ein Anker wurdest, ein
rettendes Seil mir zuwarfst, um mich
herauszuziehen aus der Trauer,
dem Todesschlaf der Geistlosigkeit.

Ich weiß um die Tiefe deiner Liebe,
denn du liebt ganz und gar; zum
Heil bestimmt in dir geborgen
bin ich die Perle deiner Muschel,
eingesenkt in deinem Geneste
bin ich ein gewünschtes Kind.

Ich weiß um die Kraft deiner Liebe,
denn ich liebe dich auch.

Libellenseide metaphorisch

Lieb und innig in der Schweben bleibend
strömt hin zum geistverwandten Freund,
was auf einer Welle schwimmt.

Platonisch staunend neigt sich der Geist
in Liebe zu, wenn aus dem Urquell
wesenhaft und substantiell
Libellenseide spinnt.

Nach dem Wolkenniederschlag

Zierlich sprießt der Hahnenkamm,
Kümmeldolden stehn in Blüte.
Blumengärtlich grüßt zärtlich der Tag.

Regen brach das Sonnenlicht,
hat sich abgezogen hinter den
Horizont der Welt gleich rechts.

Winternacht in freiem Flockenfalle

Schneebedaden schleppt sich ein Wagen
nächtlich nach Haus, Kolbenkäfer
kriechen motorig ins Wärme.

Amsellos steht eine Palme und
behandschuht im Stalle.

Lautlos fällt geflockter Schnee
die Erde bedeckend zu, in ihrer
Herberge bleibt zuhaus die Maus.

Vielschichtig

widerspiegelt sich sein Traumgesicht auf
dem Boulevard, dem steinigen Schild.

Rührend fällt das Licht auf das knöpfige
Hemd, das eisengebügelte Weiße.

Hafenlos liegt eine Insel im Gehsteig.

Mühlenflügel durchkreisen den Verkehr,
laut pocht ein Omnibus auf das
zuckende Herz.

Betriebsblind läuft eine Automatin über
verampelte Straßen, verloren entschillt
ein Schrei in taube Ohren.

Ringelschlangend legt sich die Boa
um seinen Hals.

Kindgesichtig schaut einen
die Wahrheit an.

Neumodisches Nadelkissentum

Gepudelt steht ein Spinnenrad
oberhoheitlich am Marktplatzturm.

Geglockter Rock und Rabenhemd
erfreuen hochmoderne Weiber.

Ungehemmt und säftig
spazieren stolze Leiber.

Goldleinige Nagelfalle und
Drachenschnur fliehen vor dem Sturm.

Auch Nasengarn ist nicht eindeutig:
Pudellosigkeit ist angesagt.

Als plötzlich ein Gedicht geschah
kam der Nebelismus groß in Mode.

Nebeltum war nicht mehr in, auch
fahrradfederlich und Wildtierfelle.

Duftkerzlich war der Mond ganz nah,
Wolkenhäufigkeit wurd schick.

Auf zweitem Blick macht es doch Sinn:
Wolken blühen flauschig auf,
fluffen flaumlich auf der neuen Welle.

Ein unbeschriebenes Blatt
strich durch windverspielte Takelage,
himmelhoch streckte sich ein Mast.

Bestirnt kam eine Feuerkuppel zur Welt:
Rundgeflochten, katzenkörbig mit zur Erde
gekehrtem Rücken; demütig hing sie
hoch am Ast.

In dieser Ruhelage schien ihr Licht ganz matt.
Meteroriten sausten flott vorbei, trafen den
Mast: freudig leuchtete sie sonnengelb.

Liebe war es, die ihn führte
In der weiten Wildnis kam ein Fuchs
gegangen, stieß an ein Ameisenhügelnis.

Allerdings war das kein Hindernis.
Liebe trieb ihn an, sein Charme: im Garten
erwartete ihn schon eine Mauleseldame.

Trotz der Kleinheit seiner Größe
hat er ihr sehr gefallen.
Seidenfellig schmiegte er sich an
ihre langen Beine. Küsse gab es keine.

Doch rührte sie die Worte an:
Ich liebe dich - trotz allem.

Abgemauert

Damals war der Schmieder wer, legte
Daumenschrauben an das Mieder.
Heute ist dies Seltenheit.

Im Froschteich flötete famos
des Burgherrns eigene Cousine.

Dazu tanzte der Kragenbär.
Hübsch gedieh das Moos am Stein,
lila stand der Flieder.

Doch ist das heut nicht mehr grandios:
dauerlos blieb stehn die Zeit
in der Burgruine.

Die Gänsin und der Bundesgansler

sitzen gemütlich beieinander,
mit Kaffeekännlein und Banane.

Suchen muß man nach dem
Eierkuchen, geschenkpapierlich
verhüllt sich noch die Sahne.

Limonaden werden aufgefahren,
ein Apfel trudelt später ein.

Frisch gestrudelt mundet Fisch
aus Nizza, abgängig ist der Wein.
Pilzlich schmeckt die Pizza.

Später schlürft die Gästelaus
noch den Ginsengbecher aus;
dazu singt ihr toter Ahne.

Burgundisch ist die Gänseleberei.
Grünspane schwingen auf des Bieres
Fahne, dem Gänserich entfällt ein Ei.

Abgemagert wird Advent, wenn
wieder mal die Schule brennt.

Spiegelspielerei

Ein Stern entspringt mit ungestümem Drang
der Rose, ein Stachelschwein steckt seine
Nase rein, nach Baby riecht die Strampelhose.

Strohbehelmt stürzt ein Krieger in das Café,
will zuerst an den Tischtennistisch.

Tief taucht die Brille ab auf den Ozeanboden;
tintig lauert der Krake auf ein Stück vom Fisch.

Das Brot schmeckt leicht tomatig;
Kräuterquallen tauchen es ein in den Tee.

Granatig trudeln Trostworte ein,
hellblau leuchten die Kathoden.

Fingerspitzengefühl

Gestoppt bleibt die Zeit stehn auf geparktem
Platz, hält die Uhr vorm roten Schild.

Steckbrieflich sucht sich der Sand in der Düne,
mild erschauert über dem Mantel ein Schirm.

In Dortmund ist es gang und gäbe
daß der Mensch nach Liebe strebe,
daß der Fußball erwartet ein Tor.

Gemächlich tropft Regen Himmel runter,
firmamentlich seit unvordenklicher Zeit.

Andernorts verduften sich die
Veilchen, doch überall kommt
liebend die Sonne hervor.

Reine Freude am Klang

Mondmilchig lagert Kalzit sich ab
in karstig verwitterten Höhlen.

Goldammern, Freundinnen des
Kiebitzes, singen ein liebliches Lied.

Leise lächelt Herbstmilch-Suppe,
simmert stille vor sich hin.

Liebe flimmert flackert auf,
beiden Herzenskammern wird es
licht nachdem ein Vogel sang.

Dunkelflaute

Wäsche klammert sich an ihre Leine,
geriffelte Waffeln erwärmen sich am Eisen.

Geschaukelt entspannt sich der Stuhl,
schläfrig legt sich eine Schlange ins Bett.

Geschlaucht von der Hitze des Tages
schläft der Hund ein in der Kiste.

Sommernächtlich ersuchen
Schneesuppen um Schutz.

Unbeeindruckt gehen
Elementarteilchen ihrer Wege.

Turnenveranstaltung

Turnierig kommt ein Ritter angeritten,
durchbricht den Ritterring der Zwölf.

Suppenlöffel bieten der Lampe die Stirn,
unterhemdlich bitten Seifereifen um Hilfe,
ungeschlagen trampelt ein Tier auf die Vier.

Oberblumig wird Trödel vermarktet,
treten Füße gegen die Tür,
pfeift ein Triller auf das Klavier.

Mittelprächtigt, doch nicht gut genug
war diese Leistung.

Ein Rettungsreifen stürzte sich ins Meer,
der Salzspiegel sank unter sein Niveau.

Reisegepäck rodelt ein Schlitten ab
in den sprachmodischen Winter.

Eingekesselt erheizt sich das Wasser,
wollig windet sich der Schal um den Hals.

Das Pferd am Zaume haltend stiehlt ein
Schlagzeug den Pfauen die Schau.

Rosen streuend um- und versäumen
Saumsteine bunt bemalte Bordsteinkanten.

Hinter den Bergen stauen sich Aktiensplitter.
Die Seenotenbank druckte neue Scheine.

Des Weltalls Rand wird ständig blasser,
Scherben liegen gehäuft am Boden.

Alpenländlich

wird man morgens aufgeweckt, wenn unter
einem hohen Felsen nagetierisch ein
Murmeltier sich putzig naht, wenn man
Gemsen nah erblickt und hellklingende
Schellen schwarzweiße Kühe anmelden
(nicht zum Englischkurs!).

Offensichtlich phrasenhaft ist dieses
Gestelzte Gedicht ohne der alpinen Gämse
gar nicht erst denkbar, ohne sein subtilitäres
Widergespiegel ergäbe er sich wissend
niemals diesem Widersinn.

Sommersprossiger Versefuß

Metaphysisch weit verzweigt leise von
der Lippe tröpfelnd hin und wieder
blumengeschmückt erblühen Gedichte -
einwärts in sich selbst gekehrt
pflanzen sie sich selber fort.

Unwillkürlich pferdefüßig metrisch
Verse überspringend sprachbelebend
Worte findend fließt der Strom der
Sprache manchmal etwas ungeschliffen
doch immer flüssig abgefedert,
besonders im April.

Frühlingsfrisch befruchten,
modulieren sich verwandte Wörter,
ausgesöhnt durch schönen Klang,
dem lieben Tröster,
der alles für sich selber will.

Jedem Sinn wohnt Lautung inne,
gottesgnädig ist das Wort.
